

Pazifistische Edelmenschen in Dschinnistan

Spurensuche auf den Pfaden der Moderne:
Ein Leipziger Symposium untersuchte Karl Mays
symbolistisches Spätwerk.

Es gibt nur Karl May und Hegel, alles dazwischen ist eine unreine Mischung“ – also sprach der junge Ernst Bloch. Aber unter Karl Mays Schriften finden sich tatsächlich einige, die im Regal neben die Hegel-Ausgabe gestellt werden könnten. Er war ja nicht nur der Abenteuer-Schriftsteller, sondern auch Verfasser eines symbolisch-allegorischen Spätwerks, das Arno Schmidt einmal veranlasste, ihn als „letzten Großmystiker“ der deutschen Literatur zu bezeichnen. Der hundertste Todestag Karl Mays in diesem Jahr bot den Anlass, diese Dinge in einem Symposium der Karl-May-Gesellschaft im Leipziger Haus des Buches zu beleuchten.

Unter dem Titel „Karl May im Aufbruch zur Moderne“ ging es um das Spätwerk. Einer schönen Spur folgte der Historiker Wolfram Pyta (Stuttgart), indem er die Idee der „Rassenverbrüderung“ bei Karl May in den Blick nahm. „Rasse“ habe der Schriftsteller nicht als biologische Abstammungsgemeinschaft, sondern als kulturanthropologischen Gedanken verstanden. Innerhalb des Rassendiskurses um die Jahrhundertwende habe er nicht die Reinhaltung der Rassen befürwortet, vielmehr ihre Verschmelzung. Von ihr habe er sich eine „Vervollkommnung des Menschen“ versprochen, ähnlich wie bei Nietzsche, jedoch nicht im ästhetischen, sondern im moralischen Sinne.

Als Vorbild für diese Verschmelzung wählte er Nordamerika, das er nach zahlreichen imaginierten Reisen erst 1908 wirklich besuchte. Hier sah er ein Menschheitslaboratorium. Vor dieser Kulisse formte er den neuen Typus aus indianischen und europäischen Elementen, wie er in „Winnetou IV“ geschildert wird. Sein Plädoyer für Kultursymbiose fand Anklang im Expressionismus, wurde jedoch ab 1933 inopportun. Kaum vorstellbar, dass zu den glühendsten Verehrern Karl Mays Hitler zählte, der, wie der Vorsitzende der Karl-May-Gesellschaft, Johannes Zeilinger (Berlin), erinnerte, auch bei der berühmten Wiener Rede Mays mit dem Titel „Empor ins Reich der Edelmenschen!“ am 22. März 1912 unter den Zuhörern gewesen sein soll. In der Rede hieß es: „Und Israel, das Volk Got-



1912 entstand diese letzte Aufnahme von Karl May. Fotos Karl-May-Gesellschaft

tes! Was haben wir von ihm übernommen und geerbt! Nie können wir genug dankbar sein! Was ist sein Gott für den Poeten! Welche Regeln der Menschlichkeit!“

Neben der Rassenverbrüderung gab es für May noch ein weiteres Ideal, das der Germanist Peter J. Brenner (München) vorstellte. May erwähnte es bereits in einem Text, den er für einen Sammelband schrieb: Er wollte den Sieg der verbündeten Mächte im chinesischen Boxeraufstand verherrlichen. Dazu wählte er den Titel „Et in terra pax“ (Und Friede auf Erden) und proklamierte somit im wilhelminischen Deutschland den Pazifismus. Indem er auf Gewaltdarstellungen nahezu verzichtete, gab May die „autoritäre Matrix des wilhelminischen Zeitalters“ auf, so glaubt Brenner, und verabschiedete sich von einem erfolgreichen Geschäftsmodell des bisherigen Werks. Kann man dies als Aufbruch in die Moderne deuten? Brenner bejahte dies insofern, als Mays Denken, indem es an das neutestamentliche Friedenspathos, die Aufklärung und das Freimaurertum anknüpfe, implizit als „unzeitgemäße Betrachtung“ zu lesen sei.

Was die philosophischen Kenntnisse von Karl May angeht, so konnte Winfried H. Müller-Seyfarth (Berlin) eine echte Entdeckung vorweisen. Der Tiefreligiöse habe im ersten Teil seines Zweiteilers „Ardistan und Dschinnistan“ die „Philosophie der Erlösung“ seines atheistischen Zeitgenossen Philipp Mainländer, eines Adepten Schopenhauers, paraphrasiert. In einem Monolog des Großpriesters Maha-Lama von Dschunubistan heißt es von Gott: „Er gibt nicht das Leben, sondern nur den Tod, nicht den Frieden, sondern nur den Kampf, den Streit, die Vernichtung. Als er das All schuf, vernichtete er sich selbst.“ Diese Stelle erinnert sehr an einen Satz, den Mainländer prägte und der durch Nietzsches Zuspitzung berühmt wurde: „Gott ist gestorben und sein Tod war das Leben der Welt.“ Da May den Priester mit negativen Attributen versehen, werde indes deutlich, dass er sich mit Mainländers Lehre vom Zerfall, mit der dieser Schopenhauers Pessimismus zu einer „Metaphysik der Entropie“ radikalisierte, nicht habe abfinden wollen.

Auch die neuen Entwicklungen der Psychologie spiegeln sich in den Schriften Karl Mays: So greife „Frau Pollmer. Eine psychologische Studie“ (1907), wie der Germanist Ulrich Scheinhammer-Schmid (Neu-Ulm) erläuterte, thematisch die Hysteriestudien von Breuer und Freud aus dem Jahr 1895 auf. May, der sich gerade im letzten Lebensjahrzehnt als Psychologe verstand, habe als Adressaten den hysterischen Menschen selbst gewählt, um das eigene Über-Ich zu entlasten.

Erst während seiner Orientreise 1899 und 1900 soll May bewusst geworden sein, dass er bislang über „kein ausgeprägtes Kunstverständnis für das Schöne“ verfüge. Sechs Jahre später widmete er sich daher in seinen sechs „Briefen über Kunst“ ästhetischen Fragen. Als Vorbilder dieser Ästhetik schlug der Kulturpädagoge Hans-Rüdiger Schwab (Münster) die Kunstlehren des deutschen Idealismus vor, aber auch Friedrich Lienhard, den Wortführer der sogenannten „Heimatkunstbewegung“.

Selten hat ein Autor die Distanz zwischen Ich-Erzähler und realem Autor-Ich so sehr verwischt wie Karl May. In-



Bei Winnetous endlicher Himmelfahrt mögen die Lichtmenschen von Fidus Pate gestanden haben.

dem er behauptete, er habe all die von ihm geschilderten Abenteuer selbst erlebt, trug er zur Entstehung der „Old-Shatterhand-Legende“ bei. Gert Ueding (Tübingen) sah hier eine Lebensstrategie im Sinne von Hans Blumenberg. Karl May befinde sich in unerwarteter Gesellschaft: Was Walter Benjamin an Baudelaire ablese – „Das Inkognito ist das Gesetz seiner Poesie“ –, könne man, so Ueding, auch an May ausmachen, der sein Werk mit einem dichten Netz von Metaphern versehen habe, um das „Reich der Seelen“ sichtbar zu machen. So spiele das Spurenlesen eine große Rolle, wieder ganz im Sinne Benjamins: „Mit der Spur wächst dem ‚Erlebnis‘ eine neue Di-

mension zu. Es ist nicht mehr darauf angewiesen, das ‚Abenteuer‘ zu erwarten; der Erlebende kann die Spur verfolgen, die darauf hinführt. Wer Spuren verfolgt, muss nicht nur aufpassen, er muss sich vor allem schon viel gemerkt haben.“

Soll man den Titel „Karl May im Aufbruch zur Moderne“ mit einem Fragezeichen oder einem Ausrufezeichen versehen? Schwab schlug vor, einen Punkt zu verwenden, dennoch blieben Fragezeichen. So scheint „Aufbruch“ als intentionale Handlung die Sache nicht ganz zu treffen, denn in den meisten Beiträgen wurde klar, dass May allenfalls unbewusst moderne Züge annahm. Auch

stellt sich zur Buchmessezeit noch eine weitere Frage: Kann Karl May, der, wie der Verleger Bernhard Schmid mitteilte, mit einer Gesamtauflage von 100 Millionen der meistgelesene deutsche Schriftsteller ist, auch heute noch das Lesepublikum begeistern? Was die Jugend angeht, bleibt Schmid optimistisch: So erreichten beim Schreibwettbewerb des Karl-May-Verlags jährlich etwa 550 Einsendungen von Schülern die Jury, und auch heute verkaufen sich rund 100 000 Exemplare im Jahr. Einen Hoffnungsschimmer gibt indes auch eine eventuelle Winnetou-Neuverfilmung, auch wenn der Boom der alten Winnetou-Filme wohl nicht wieder erreicht wird. SINEM DERYA KILIÇ